

„Müssen Menschen mobilisieren“

Wie kann eine gute Krankenhausversorgung sichergestellt werden? Das ist eine zentrale politische Frage. Der Förderverein des Hetzelstifts kann die Aufgabe zwar nicht alleine stemmen, hat aber Ideen, wie die Neustadter ihr Krankenhaus unterstützen können.



VON AXEL NICKEL

Krankenhäuser finden sich regelmäßig in den Schlagzeilen. Bundesweit warnen Kliniken vor einer finanziellen Schieflage oder sind schon wie das Westpfalzklintikum dringend auf finanzielle Hilfe angewiesen. Zugleich klagen Mediziner und Pflegekräfte immer wieder über eine Arbeitsüberlastung und warnen vor einem sich zuspitzenden Fachkräftemangel. Die Politik sucht nach Lösungen, ihre Vorschläge für Struktur- und Finanzreformen sind aber umstritten.

In diesem Umfeld bewegt sich auch das Neustadter Marienhaus Klinikum Hetzelstift. Wer die Homepage des Krankenhauses aufruft, sieht direkt den Slogan „Alarmstufe rot“. Es ist ein Hinweis auf eine Kampagne der Deutschen Krankenhausgesellschaft, um auf die „gravierenden wirtschaftlichen Bedrohungen für Krankenhäuser aufmerksam zu machen“. Es wird von der „Horrorvorstellung“ gesprochen, dass das „Krankenhaus in der Nähe“ schließen müsse. In einem RHEINPFALZ-Interview hat Vera Pajtler, kaufmännische Direktorin des Hetzelstifts, im August ebenfalls davon berichtet, dass das Hetzelstift „durch die Kostenexplosion in vielen Bereichen betroffen“ sei. Da das Hetzelstift aber Teil der Marienhaus GmbH sei, bemühe man sich für die Gruppe insgesamt um Lösungen. Pajtler beschrieb die Situation: „Den Umständen entsprechend gut.“

Aufmerksame Leser des Interviews waren auch Gisela Brantl und Markus Müller-Neumann. Sie stehen an der Spitze des Freundes- und Förderkreises. Der Förderverein zählt aktuell 135 Mitglieder und sieht seine Aufgabe darin, den Stellenwert des Hetzelstifts zu betonen. Sie seien froh über engagierte Mitarbeiter und sehr gute medizinische Arbeit dort. „Aber viele wissen nicht, wie wichtig das Krankenhaus für Neustadt ist“, sagt Brantl. „Dabei müsste man sich nur mal vorstellen, wie die medizinische Versorgung hier aussähe, wenn es die Klinik nicht mehr gäbe, dann müssten wir alle kilometerweit fahren.“ Brantl betont, dass das Krankenhaus „besser geworden“ sei. In den Abteilungen werde „mehr als nur eine Grundversorgung geboten, etliche Bereiche sind sogar zertifiziert“. Dennoch halte sich in der Stadt das „alte Image – und das wollen wir als Förderverein aufpolieren“.

Dabei wissen Brantl und Müller-Neumann, dass es ihnen nicht möglich ist, über Spenden und Förderer die Klinikfinanzierung komplett zu übernehmen und sorgenfrei zu gestalten. Aber es gehe einfach „um positive Signale“ und darum, auch im Kleinen für Verbesserungen zu sorgen. Brantl nennt als Stichwort Spenden für medizinische Geräte, die dem Personal den Alltag erleichtern und den Patienten eine bessere Versorgung ermöglichen. Und der Förderverein wolle seinen Beitrag leisten, dass das Hetzelstift als attraktiver Arbeitgeber wahrgenommen werde. „Daher fördern wir bei der Einführung von Chefärzten medizinische Wünsche, und bei Examensfeiern überreichen wir den Jahrgangsbesten Gutscheine“, sagt Brantl. „Die jungen Leute sollen sehen, dass wir sie und ihre Leistung wertschätzen.“

Dass künftig auf der Förderschiene noch mehr gemacht werden kann, hat sich Markus Müller-Neumann auf die Fahne geschrieben. „Wir müssen Menschen mobilisieren, Gutes für die Gemeinschaft zu tun. Denn das tun sie ja mit der Unterstützung des örtlichen Krankenhauses.“ Daher sollen in Gesprächen mit der Krankenhausleitung nun konkrete Projekte ausgewählt werden, um Spender zu gewinnen. „Wir wollen das so gestalten, dass viele bereit sind, dauerhaft zu unterstützen“, so Müller-Neumann. Um die Menschen dafür zu gewinnen, sei es wichtig, „mit Fakten die inneren Anliegen, also Emotionen“ anzusprechen – und dazu zähle die gute medizinische Versorgung. Dabei könne man auch offensiv auf die Bürger zugehen und sie etwa zu einem Sponsorenlauf, Sommerfest oder Abendessen mit Chefärzten einladen.

Müller-Neumann sieht da durchaus Potenzial. An der viel größeren Uniklinik Heidelberg liege das jährliche Fördervolumen bei acht bis zehn Millionen Euro. Die Situation dort sei zwar nicht mit Neustadt vergleichbar, aber es gehe darum, „sich Ziele zu setzen“. Das bekräftigt Brantl: „Für viele ist das Krankenhaus vor Ort selbstverständlich. Aber angesichts der aktuellen Lage ist es das nicht mehr. Daher müssen wir auch was tun und es unterstützen.“ Müller-Neumann hofft zudem auf eine Reform der Klinikfinanzierung, damit die Krankenhäuser wieder vernünftig planen und das Thema Fachkräftemangel angehen können. Ein Förderverein könne da auch insofern seinen Beitrag leisten, indem diese Themen regelmäßig angesprochen werden.

KOMMENTAR

Ohne Unterstützer geht es nicht

Krankenhäuser brauchen grundsätzliche Lösungen. Dennoch sind Initiativen vor Ort hilfreich.

VON AXEL NICKEL

Man darf sich keine Illusionen machen: Wenn der Förderverein des Hetzelstifts Spenden sammelt und beispielsweise die Arbeit der Herzkissengruppe unterstützt, wird er damit das Krankenhaus nicht wirklich retten können. Solche Aktionen machen den Klinikalltag aber lebenswerter. Und genau darin liegt die Chance der Initiativen vor Ort. Sie können als klare Unterstützer ihres Krankenhauses auftreten. Und wenn es ihnen gelingt, viele Menschen von der Bedeutung der medizinischen Versorgung vor Ort zu überzeugen, sind auch größere Spenden möglich. Die wiederum können helfen, wichtige Apparate anzuschaffen und die Arbeit für qualifiziertes Personal attraktiv zu gestalten. Das wäre dann ein Beitrag für die Zukunftssicherung – ergänzend zur politischen Frage.